

# Anmerkungen zur Theologie der Musica sacra

von Prälat Prof.Dr.Johannes Overath (1913-2002)

## Musica sacra und Liturgie

Die kultische Musik findet ihre theologische Grundlegung im Wesen der göttlichen Liturgie selbst. Das II.Vaticanium sagt in seiner Liturgiekonstitution, daß „der mit dem Wort verbundene heilige Gesang einen notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie ausmacht“ (Artikel 112).

Aus dem Glaubensschatz der betenden Kirche hat das II. Vaticanum in seiner Liturgiekonstitution wichtige Aussagen über das Wesen der Liturgie festgehalten. So heißt es in Artikel 5: „Die Fülle des göttlichen Kultes“ ist uns im Erlösungswerk Christi geschenkt, insbesondere im Pascha-Mysterium, „denn aus der Seite des am Kreuz entschlafenen Christus ist uns das wunderbare Sakrament der ganzen Kirche hervorgegangen“ (5,2).

„Seither hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln ... die Eucharistie zu feiern, in der Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden, und zugleich Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen (2 Kor 9,15) in Christus Jesus zum Lobe seiner Herrlichkeit (Eph 1,12). Aber all das geschieht in der Kraft des Hl.Geistes“ (Art.6).

In diesem Werk Christi *inter nos* ist er immerdar gegenwärtig, ob die Kirche betet oder psalliert. Im Werk des gegenwärtigen Christus wird „Gott vollkommen verherrlicht und die Menschheit geheiligt“ (Art.7).

Die Liturgie ist „Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der Kirche, und deshalb in vorzüglichem Sinn heilige Handlung“ (*actio sacra praecellenter...* Art. 7). Um des gegenwärtigen und die Liturgie vollziehenden Herrn willen wächst allem menschlichen Dienst in der Liturgie eine besondere Würde zu, vor allem dem priesterlichen Dienst am Altare, der aber nicht zu lösen ist vom Dienste des Gesanges, mit dem und durch den die irdische Liturgie sich mit der himmlischen Liturgie vereint. Das II.Vaticanium sagt: „In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit“ (Art.8).

Diese Einswerdung von himmlischer und irdischer Liturgie ist aber auch nur möglich, weil im Gottmenschen Jesus Christus Himmel und Erde einen neuen Bund geschlossen haben, und weil die durch die Erbsünde zerstörte Harmonie in Ihm wiederhergestellt worden ist. Die ganze Realität dieses Chorus aus singenden

Geistern und uns armen Erdenpilgern erleben wir in unserer wahrhaft göttlichen Liturgie, wenn wir beten dürfen: Durch ihn, mit ihm und in ihm wird dir, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit...

Oder wenn wir direkt einstimmen dürfen in den Gesang der Engel im Gloria und Sanctus der Himmel und Erde umspannenden Liturgie, trotz aller irdischen Trübsal und menschlichen Armseligkeit, die uns umgeben oder gar belasten mag.

### Himmlische und irdische Liturgie

Wenn auch ein wesensmäßiger Rangunterschied zwischen himmlischer und irdischer Liturgie besteht, der in der Liturgie selbst erscheinende Herr repräsentiert die himmlische Liturgie, und er ist es, der die Verbindung zu unserer Armut herstellt. Denn nur „durch ihn loben die Engel“ (*Praefatio*) die Majestät Gottes des Vaters, wie wir hienieden durch ihn zu lebendigen Instrumenten der himmlischen Liturgie werden.

Als Singende bilden die reinen Geister durch Ihn mit uns diese Himmel und Erde umfassende Gemeinschaft. Von hier aus ergibt sich, daß der singende reine Geist Ursprung, Vorbild und endzeitliches Ziel unseres liturgisch-musikalischen Dienstes ist und sein muß. In ihm gründen Würde und Rang der *Musica sacra*, unabhängig von allen geschichtlichen Veränderungen. Mehr als die übrigen der Liturgie dienenden Künste steht die liturgische Tonkunst in einer direkten Beziehung zur himmlischen Liturgie. So ist sie wirklich eine heilige Musik. *Musica sacra*, deren Wesen allein vom erlösten und geheiligten Menschen begriffen und gestaltet werden kann. Nur eine heilige Musik ist Gottes würdig.

Deshalb hat die Kirche seit ihren Anfängen immer um die Wahrung der Heiligkeit ihrer Musik ringen müssen. Letztlich ging es immer um das rechte Glaubensverständnis der liturgischen Mysterien, ihres Inhalts und ihres Anspruchs.

Der heilige Pius X., der große Erneuerer der Liturgie und ihrer Musik, verlangt in seinem Motu proprio von 1903 von der liturgischen Musik, daß sie heilig sei: „Daher muß alles Profane nicht nur von ihr selbst, sondern auch von der Art ihrer Aufführung ferngehalten werden“. Und zur der Aufführung gehört auch der Ort. Und in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils ist zu lesen: „So wird denn die Kirchenmusik um so heiliger sein, je enger sie mit der heiligen Handlung verbunden ist.“ Je lebendiger also die *Musica sacra* in der künstlerischen Aussage ihrer Verkündigung und Anbetung und durch die sie schaffenden und nachschaffenden Musiker und Sänger mit dem heiligen Geschehen, der *actio sacra praecellenter*, innerlich verbunden ist, um so heiliger ist sie, um so mehr realisiert sie die Herrenbitte: Geheiligt werde dein Name! Und von hier aus ist auch die Frage nach der Möglichkeit des Kommunionempfangs der Musiker und des Chores als Teil der versammelten Gemeinde zu stellen.

Es ergibt sich die logische Konsequenz, im Bewußtsein der Kirche von heute und insbesondere im Bewußtsein der heranwachsenden Priestergeneration (im Welt- und Ordensklerus) die Überzeugung wieder lebendig zu machen, daß die *Musica sacra* nicht ein Ornament, nicht eine Zutat, nicht eine im Grunde entbehrliche Randverzierung des christlichen Kultes und ganz allgemein der christlichen Frömmigkeit ist, sondern, wie das Konzil sagt, „pars integralis“, wesentlicher Bestandteil, wesensgemäße, hohe festliche Form christlichen Betens. Der Heilige Geist selbst wird in der Sprache der Kirche genannt „Jubilus Patris et Filii“. Eine Liturgie, die auf das pneumatische Lied, auf den „Jubilus“ des hochgestimmten Herzens, auf „das Singen und Spielen im Herrn“ verzichten wollte, wäre nicht nur eine Verkümmern, sondern geradezu eine Verleugnung ihres eigenen Wesens. Es geht also hier nicht, wie schon gesagt, um irgendwelche bloße Kategorien der Ästhetik, sondern um echte Kategorien der Theologie. Es geht darum, der *Musica sacra* den ihr gebührenden theologischen Rang wiederzugeben, den sie aus mancherlei Gründen weithin verloren hat.

Erinnern wir nur an das Wort des hl. Ambrosius: Christus in ecclesia cantat. Das im Opus Dei gesungene Wort wird zum Symbol und zur Erscheinung des göttlichen Logos, dessen Mysterium der Inkarnation sich fortsetzt.

### **Aktuelle Fragen**

An dieser Stelle sei auf einige Irrtümer hingewiesen, die oft gegen die an die lateinische Sprache gebundene Kirchenmusik in der Liturgie ins Feld geführt werden.

Man vergleicht die Werke der lateinischen *Musica sacra* mit Museumsstücken und alle, welche ihr beruflich und liturgisch dienen, mit Museumswächtern. Ohne auf ihren theologischen und religiösen Sinn achtzugeben, billigen diese Stimmen solcher Musik vielleicht noch eine kulturelle, keinesfalls aber eine liturgisch-seelsorgliche Bedeutung heutzutage mehr zu. Was ist darauf zu antworten?

Zwischen den Werken der bildenden Kunst, die in Museen aufgestellt und gehegt werden, und den Werken der Tonkunst gibt es mehrere Unterschiede. In unserer Betrachtung geht es nur um einen, allerdings wesentlichen Unterschied: Das Werk der bildenden Kunst ist als fertiges Kunstwerk im Museum gut aufgehoben und dort dem Besucher zur Betrachtung zugänglich. Das Werk der Tonkunst hingegen bedarf zu seiner klanglichen Existenz lebendiger, Menschen, künstlerisch geschulter Interpreten, die aus dem Impuls des Augenblicks das Werk im eigentlichen Sinne nachzuschaffen imstande sind. Dabei wäre eine rein äußerliche, bloß technisch einwandfreie Aufführung der Liturgie unwürdig. Liturgische Musik setzt den betenden Sänger und singenden Beter voraus. Im liturgisch-musikalischen Dienst wird daher die aus dem Glauben und Geist der Liturgie gewachsene *Musica sacra* zu einer überzeitlichen Sprache, die um so lebendiger spricht, betet, deutet und verkündet, je mehr ihre Interpreten sie nicht nur auf ihren Lippen, sondern auch in

ihren Herzen tragen, kurz: je mehr sie sie im eigentlichen Sinne des Wortes nachzuschaffen und zu einer lebendigen Sprache zu machen geeignet sind.

Diese überzeitliche Sprache der *Musica sacra*, die sich auch an die irrationalen Schichten im Menschen richtet und in einer Zeit volkssprachlicher Liturgieentwicklung über alles Trennende hinweg den Menschen aller Zungen im liturgischen Gottesdienst Heimat und Geborgenheit sichert, darf in einer gesunden Liturgiereform nicht ihre Stimme verlieren. Wir wissen doch, wie heute außerhalb der Kirche das Interesse an liturgischer Musik außergewöhnlich hoch ist - wie es Konzertprogramme und Schallplattenproduktionen beweisen -, so daß ein einseitig geforderter Gemeindegesang, der dazu oft textlich und musikalisch leider unbefriedigend ist, zu einem Absinken des liturgischen Niveaus führen müßte, vom Verlust theologisch-musikalischer Substanz ganz abgesehen.

Eine bloße historische oder ästhetische Betrachtung des Chorals kann nur ein, wen auch imponierendes, Äußeres würdigen, dessen künstlerische Form auch von Nichtkatholiken bewundert wird.

Als Beispiel sei ein Wort Paul Hindemiths zitiert: „Wenn es nur ‚gute‘ oder ‚schlechte‘ Musik gäbe mit etwa einigen Stücken dazwischen, die nicht zweifelsfrei in die eine oder die andere Klasse verwiesen werden könnten, was würde dann ein Sänger oder Spieler von Stücken zu halten haben, die von objektiv höchstem Werte sind. Denken wir doch nur an einige der sehr beredten, ausladenden gregorianischen Melodien, wie sie um die Oster- oder Pfingstzeit gesungen werden - von jedem einigermaßen erfahrenen, geschmackvollen Musiker als die vollkommensten, überzeugendsten einstimmigen Linien bewundert. Um völlig ihre lineare Kraft zu verstehen, genügt es allerdings nicht, sie nur zu lesen oder zu hören; man muß sich singend an der Darstellung dieser melodischen Wunder beteiligen und wird dann erst fühlen, wie sie die singende Gruppe in eine geistige Einheit zusammenschmelzen...“. (Paul HINDEMITH, *Komponist in seiner Welt, Weiten und Grenzen*, Zürich 1959, S.134f.) Daß auch Nichtkatholiken davon so beeindruckt sind, beweist nur, daß diese lebendige, vom Geist kündende Musik kein Museumsstück, kein Petrefakt ist. Sie lebt und vermag Leben zu zeugen, wenn sie von betenden Menschen gesungen wird, auch wenn der kostbare Inhalt erst dem wirklich Gläubigen aufgehen kann.

### **Orientierungen zur Erneuerung der Musica sacra**

Unsere Zeit ist aber auch berufen, in ihrer Sprache in das Neue Lied der Erlösung einzustimmen. Aber auch unsere Zeit bleibt an das Wort des Herrn gebunden: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,24). Eine neue Musik der „Anbetung“ kann aber - musikalisch und menschlich gesehen - nur auf einem Boden des Glaubens gedeihen, auf dem nicht Schlagerstars, sondern begnadete Künstler wachsen, wo Musik und Qualität einander bedingen; auf einem Boden, der, schon die Entwicklung des Kindes bestimmend, nicht zügellosen Rhythmus und Ekstase oder oberflächlichen Dilettantismus im Showgeschäft hervorbringt, sondern Ehrfurcht, Takt und Rücksicht sowie die Fähigkeit, etwas zu

können, ein Kunstwerk miteinander zu gestalten, das dann erst gotteswürdig werden kann. Wir haben in der kirchenmusikalischen Ausbildung die Pflicht, auf zwei wichtige Eigenschaften des Kirchenmusikers, vor allem des liturgischen Tonschöpfers, hinzuweisen, auf seine kirchliche und liturgische Gesinnung wie auch auf eine gediegende fachliche Ausbildung. Im Gebet des Priesters über den Diakon vor der Verkündigung der Frohen Botschaft stehen die beiden wichtigen Worte „digne et competenter“; würdig und kompetent, fachlich zuständig möge er das Evangelium verkünden.

Dieses Gebet sollte allen Einladungen der Kirche zu liturgischen Kompositionen vorausgeschickt werden. Und nur unsere besten Komponisten sollten sich an neue liturgische Kompositionen wagen, nur solche, die neben einem lebendigen Kontakt mit dem Musikleben unserer Zeit auch in der großen Tradition der *Musica sacra* beheimatet sind. Sie müssen eine Berufung zum prophetischen Dienst des schöpferischen Kirchenmusikers in sich tragen. Der hl. Benedikt nennt den Psalmensänger nicht ohne Grund einen Propheten. Er erfüllt sein prophetisches Amt in der künstlerischen Form seines Betens und Singens. Er artikuliert, deutet und verkündet, was Gott ihm eingibt. Auch der liturgische Komponist betet, deutet und verkündet den heiligen Text und interpretiert die liturgische Actio. Gerade der Musik eignet eine besondere Befähigung zu diesem prophetischen Dienst in der feierlichen Liturgie.

Selbstverständlich - und das sei ausdrücklich gesagt - bleibt auch die bloß gesprochene Liturgie groß und heilig in ihrem Wesen, aber selbst der unmusikalische Mensch wird es empfinden, daß es etwas anderes ist, ob ein Alleluja, ein Gloria oder Credo gesungen oder gesprochen wird. Jedoch nur der wahrhaft ergriffene und wirkliche Künstler vermag schöpferisch in recht überzeugender Weise zu singen, wie es der hl. Franz in seinem Sonnengesang tut. Den Inhalt dieses Sonnengesanges „wusste“ der Heilige längst, aber er mußte zuerst das „Numine afflatur“ an sich erfahren, daß er ihn in einer solchen Form aussagte, die wiederum die Macht hat, dieses unsagbare Ergriffensein auch auf den Hörer überströmen zu lassen.

Den göttlichen, zündenden Funken besitzt eine bloß „gemachte“ oder eine bloß epigonale Musik nicht, selbst wenn sie sich im musikalischen Material auf die Gregorianik bezöge und selbst wenn sie von allerhöchster Stelle in Auftrag gegeben wäre.

So sehr wir uns um neue volkssprachliche Gesänge für das Volk, und zwar der Liturgie angemessen, bemühen müssen und wollen, ebenso sehr muß betont werden, daß der künstlerische Chorgesang durch Volksgesang nicht ersetzt werden kann. Wir wissen, daß im Kult des Tempels und auch in den ostkirchlichen Liturgien der Chor einen bevorzugten Platz hat. Bei uns herrscht dagegen in Verkennung der prophetischen Aufgabe des liturgischen Chores weithin die Auffassung, als ob der Chorgesang bloßer Ersatz für die eigentlich vom Volk zu singenden Teile anzusehen sei. Dies ist aber weder biblisch noch historisch zu rechtfertigen. Es ist ein Irrtum, den liturgischen Chor als Hindernis des Gemeindeganges zu bezeichnen und in ihm lediglich ein Instrument des Ästhetizismus zu erblicken. Gründlicher läßt sich die Aufgabe des Chores theologisch und liturgisch nicht verfälschen, und

oberflächlicher läßt sich weder die Gregorianik noch die polyphone Vokalkunst deuten.

Entscheidend für alle unsere Fragen in diesem Zusammenhang ist unsere Stellungnahme zu der theologischen Frage: Findet in der Liturgie eine *actio sacra* (heilige Handlung) im strikten Sinne statt, in deren Vollzug Gott selber in Jesus Christus wirklich präsent wird - oder handelt es sich um eine Veranstaltung, in der letztlich nichts Reales, das über das Menschliche prinzipiell hinausginge, passiert? Wenn diese Frage beantwortet ist, bedarf es keiner weiteren Worte mehr. Mit dem Wunsch des großen Märtyrerbischofs Ignatius von Antiochien in seinem Brief an die Epheser (4,2) seien diese Überlegungen beschlossen.

„Bildet einen Chor, damit ihr in Eintracht zusammenklingt, Gottes Melodie in Einigkeit aufnehmt und einstimmig durch Jesus Christus dem Vater singt, auf daß er euch höre und aus euren guten Werken euch erkenne als Glieder seines Sohnes!“